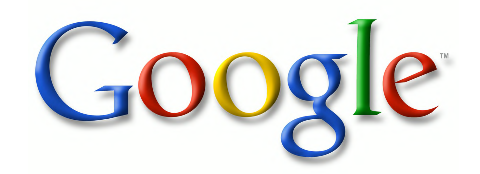
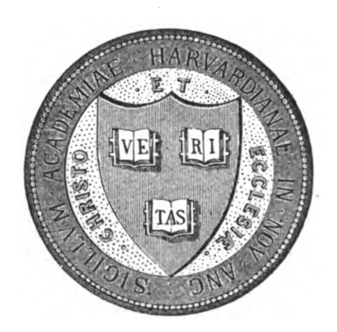




Das wesen und die theorie der fabel und ihre hauptvertreter in Deutschland

Otto Weddigen


SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Das Wesen

und

die Theorie der Fabel

und ihre Hauptvertreter

in Deutschland

von

Friedrich Heinrich
Dr. Otto Weddigen,
Oberlehrer am Königl. Realgymnasium in Wiesbaden.

Leipzig 1893.
Rengersche Buchhandlung
Gebhardt & Wilisch.

Inhalt.

Das Wesen und die Theorie der Fabel.

Von allzu geringer Bedeutung müssen jene „Kleinen im schlichten Röckchen“, jene Dichtungen, welche die Poetik mit dem Namen „Fabeln“ bezeichnet, doch wohl nicht sein, wenn Deutschlands größter Kritiker, Lessing, und der Begründer der deutschen Sprach- und Altertumswissenschaft, Jakob Grimm, sich in eingehenden Untersuchungen und Abhandlungen mit ihnen beschäftigt haben.

Nein, gewiß nicht!

Wenn auch die Fabel in unserer gepriesenen Zeit der „litterarischen Aufklärung“ mehr Gegenstand der ästhetischen Forschung als des dichterischen Schaffens geworden ist und nur in der Kinderlitteratur als Nachklang einer Dichtungsart lebt, die in den Tagen eines Hesiod, Archilochos, Simonides, Stesichoros, Äsop, Phädrus und später zur Zeit eines Hans Sachs, Burkard Waldis, Lafontaine und Gellert noch das reife Alter anregte und erquickte.

Wenn wir uns heute mit der Erklärung über das Wesen und die Theorie der Fabel beschäftigen,

so geschieht es nicht in der Absicht, zu einer poetischen Neubelebung oder zur Ausgestaltung der Fabel anzuregen — der schöpferische Geist schafft ohne ästhetische Gesetze und Kunstregeln gleichsam instinktiv und unbewußt aus sich heraus — sondern zu dem Zwecke, die Theorie eines Lessing[1]), welche er in seinen fünf Abhandlungen über die Fabel aufgestellt hat, und diejenige eines Jakob Grimm, welche in seinem „Reinhart Fuchs", Berlin 1834, sich befindet, einmal vergleichend gegenüber zu stellen und beide kritisch zu würdigen.

Lessings Forschungen, um dies gleich voraus zu-

---

[1]) „Lessings Theorie der Tragödie mit Rücksicht auf die Kontroverse über die κάθαρσις τῶν παθημάτων" hat der Verfasser dieser Abhandlung in einer 1876 in Berlin in der Haude- und Spener'schen Verlagsbuchhandlung erschienenen Schrift dargestellt. Dieselbe sollte ursprünglich zur Habilitation an der Universität Bonn dienen. — Seine Probevorlesung an der technischen Hochschule in Hannover, wo er als Dozent für Litteratur- und politische Geschichte 1883 gewählt war, erstreckte sich über das historische Volkslied der Deutschen (vergl. Weddigen, Geschichte der deutschen Volkspoesie, München 1884). Das Schicksal verfügte aber, daß Verfasser 19 Jahre lang in den neueren Sprachen nach der alten, neuen und allerneuesten Methode unterrichten mußte Weises — Schicksal! Wie du mit einem Kämpfer von 1870/71 und einem Poeten umgehst! . . .

schicken, stützen sich vornehmlich auf die griechische Fabel; Lessing hat u. a. mit großem Scharfsinn den Abstand des Phädrus von Äsop aufgedeckt.

Jakob Grimms Studien bewegen sich vorzugsweise auf dem Gebiete der altdeutschen Litteratur, und er geht in seinen Untersuchungen weiter bis zu der uralten, den indogermanischen Völkern gemeinsamen Tiersage, wobei er freilich den Unterschied des Tierepos von der Tierfabel übersieht, die eine selbständige, gleichberechtigte Dichtungsart und nicht „das entartete Kind“ jener ist.

Beider — Lessings und Jakob Grimms — Ansichten und Definitionen über das Wesen der Fabel sind in wichtigen Punkten grundverschiedene, da sie von entgegengesetzten Voraussetzungen oder doch von ungleichen Untersuchungspunkten ausgehen.

Sie sind so verschieden wie die Fabeln Lessings von denen Gellerts, die wir gleichwohl als köstliche Litteraturschätze zu betrachten und zu würdigen wissen.

1. Lessings Definition der Fabel.

Lessing beweist in seiner Abhandlung zunächst die Unzulänglichkeit, die Schiefheit der alten Theoretiker bei ihrer Definition der Fabel; er widerlegt de la Motte, Richer, Breitinger, Batteux Schritt

für Schritt und erklärt dann selbst das Wesen der Fabel so:

„Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit[1]) erteilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt, so heißt die Erdichtung eine Fabel.“

2. Die Tiere u. s. w. in der Fabel oder die Träger der Handlung in derselben.

Nach Aufstellung der Definition der Fabel handelt Lessing von dem Gebrauche der Tiere in derselben. Er sagt: Der größte Teil der Fabeln hat Tiere und wohl noch geringere Geschöpfe zu handelnden Personen.

Weshalb gerade der Fabulist die Tiere wählt, sie zu moralischen Wesen erhebt, hat seinen Grund darin, daß ihre Charaktere allgemein bekannt und unveränderlich sind. Der Dichter darf aber nicht alle Tiere für seine Fabeln zum Vorwurf nehmen,

---

[1]) „Der einzelne Fall,“ sagt Lessing, „aus welchem die Fabel besteht, muß als wirklich vorgestellt werden. Begnüge ich mich mit der Möglichkeit desselben, so ist es ein Beispiel, eine Parabel.“

denn je tiefer wir auf der Leiter der Wesen herabsteigen, desto seltener kommen uns dergleichen allgemein bekannte Charaktere vor. Dieses ist die Ursache, warum sich der Fabulist so selten in dem Pflanzenreiche und am allerseltensten vielleicht unter den Werken der Kunst finden läßt. Denn daß es deswegen geschehen sollte — bemerkt Lessing weiter — weil es stufenweise immer unwahrscheinlicher werde, daß diese geringen Werke der Natur und Kunst empfinden, denken und sprechen könnten, will mir nicht ein.

Die Fabel von dem ehernen und dem irdenen Topfe[1]) ist nicht um ein Haar schlechter und unwahrscheinlicher als die beste Fabel z. B. von einem Affen, so nahe auch dieser dem Menschen verwandt ist, und so unendlich weit jene von ihm abstehen.

Die Charaktere machen die Tiere also zur eigentlichen Ursache ihres vorzüglichen Gebrauches in der Fabel.

Die Tiere und niedrigen Geschöpfe haben in der Fabel vor den höheren Wesen, den Menschen, einen großen Vorzug.

Die Fabel hat unsere klare und lebendige Erkenntnis eines moralischen Satzes zur Absicht. Nichts

---

[1]) Lafontaine, L. V. fab. 2.

verdunkelt unsere Erkenntnis mehr als die Leidenschaften. Folglich muß der Fabulist die Erregung der Leidenschaften so viel als möglich vermeiden. Die Erregung des Mitleids aber z. B. kann er am besten vermeiden, wenn er die Gegenstände desselben unvollkommener macht und statt der Menschen Tiere oder geringere Geschöpfe wählt.

Daß der Fabulist die Tiere, und zwar vorzugsweise die bekannten, nicht ausschließlich für seine Fabeln zu verwenden braucht, ist bereits dargethan.

Wir haben Fabeln, in denen nur leblose Dinge[1]), wir haben solche, in denen Menschen allein[2]) und solche, in denen Götter[3]) auftreten; wir haben endlich Fabeln, in welchen sich die Arten gemischt finden.[4]) Dieses führt uns zu

3. Lessings Einteilung der Fabeln.

Die Fabeln sind verschiedener Einteilung fähig. Werden sie nur auf einen allgemeinen moralischen Satz angewendet, der mit der Fabel unter einem und demselben moralischen Satze enthalten ist, so

1) Die zwei Töpfe; die Bäume und der Dornstrauch.

2) Z. B. der Blinde und der Lahme.

3) Apollo und Jupiter; Herkules und Pluto.

4) Der Jäger und der Löwe; Jupiter und das Kameel; die Natter und die Feile u. s. w.

heißen sie zusammengesetzte Fabeln. Mit anderen Worten: einfach ist die Fabel, wenn sich aus der erdichteten Begebenheit derselben nur eine allgemeine Wahrheit folgern läßt; zusammengesetzt ist die Fabel, wenn die Wahrheit, die sie erkennen läßt, auf einen wirklich geschehenen oder als thatsächlich geschehen angenommenen Fall weiter angewendet wird.

Wiewohl es auch andere Einteilungen giebt, z. B. aus der Beschaffenheit des moralischen Satzes, nach den verschiedenen Erfindern oder Dichtern u. s. w., hält Lessing doch die obige für die zweckmäßigste. Sonst kann man sie nach ihm auch in indirekte oder direkte Fabeln einteilen, „je nachdem sie den moralischen Satz in einem einzelnen Falle das Gegenbild zur Intuition bringen oder nicht, und drittens in vernünftige Fabeln oder sittliche.“

Vernünftige Fabeln sind solche, deren einzelner Fall schlechterdings möglich ist, sittliche sind die, wo er es nur nach gewissen Voraussetzungen ist. Die vernünftigen Fabeln leiden keine fernere Unterabteilung; die sittlichen lassen sich wieder in mythische und hyperphysische einteilen.

Sie sind mythisch-sittliche, wenn sie Gottheiten, allegorische Personen, Geister und Gespenster oder andere erdichtete Wesen, z. B. den Phönix, vorführen. Sie heißen hyperphysisch-sittliche, wenn die Natur

der wirklichen Wesen erhöht, die Schranken ihrer Fähigkeiten erweitert werden (z. B. in: der Ölbaum und das Rohr). Doch braucht diese Gattung von Fabeln sich nicht bloß auf die Tiere und andere geringe Geschöpfe zu beschränken. Der Dichter kann auch die Natur des Menschen erhöhen und die Schranken seiner Fähigkeiten erweitern. Eine Fabel z. B. von einem Propheten würde eine hyperphysisch-sittliche sein, denn die Gabe zu prophezeien kann dem Menschen nur nach seiner erhöhten Natur zukommen. Aus den zwei Hauptgattungen, der vernünftigen und sittlichen Fabel, entsteht dann eine vermischte Gattung, wo nämlich der Fall zum Teil schlechterdings, zum Teil nur unter gewissen Voraussetzungen möglich ist. Die vermischten Fabeln endlich können dreierlei sein: die vernünftig-mythische, die vernünftig-hyperphysische und die hyperphysisch-mythische.

Diese Einteilung erschöpft nach Lessing die Mannigfaltigkeit der Fabeln ganz vorzüglich.

Bei den hyperphysischen Fabeln erörtert Lessing dann noch die Frage, wie weit der Fabulist die Natur der Tiere und anderer niedrigen Geschöpfe erhöhen, und wie nahe er sie der menschlichen Natur bringen dürfe. Er giebt darauf zur Antwort: so weit und so nahe er immer will, doch mit der

einzigen Bedingung, daß aus allem, was er sie denken, reden und handeln läßt, der Charakter hervorscheine, um dessen willen er sie seiner Absicht bequemer fand als andere Individuen. Nur ihren Charakter müssen wir durch die ganze Fabel finden, und finden wir diesen, so erfolgt die Illusion, daß es wirkliche Tiere sind, ob wir sie gleich reden hören und ob sie gleich noch so feine Anmerkungen, noch so scharfsinnige Schlüsse machen.

4. Der Bau der Fabel.

Die Länge der äsopischen Fabel darf nie so wie die epische Fabel ausgedehnt werden, denn dann hört sie auf, eine äsopische Fabel zu sein, weil dann die Einheit des moralischen Satzes verloren gehen würde.

Wer ist also das wahre Muster der Fabel? Äsop[1]), Phädrus[2]) oder Lafontaine? fragt Lessing. Äsopus, die Alten! . . .

Die Kürze und Präzision ihrer Fabeln macht sie zu Mustern, denn die Kürze ist die Seele der

---

[1]) d. h. die unter diesem Namen bekannten griechischen Fabelsammlungen, die, selbst wenn sie von Äsop herrühren, nicht mit seinen eigenen Worten auf uns gekommen sind.

[2]) Er beabsichtigte die Erfindungen des Äsop in Versen auszubilden.

Fabel; ihr vornehmster Schmuck ist: gar keinen Schmuck zu haben.

Kurz, Lessing verlangt, daß die Erzählung der Fabel noch planer als die Chrie sei; sie soll zusammengepreßt, so viel als möglich ohne alle Zierraten und Figuren, mit der einzigen Deutlichkeit zufrieden sein. Lafontaine hat die Fabel zu einem anmutigen Spielwerk gemacht, während sie bei den Alten zu dem Gebiete der Philosophie gehörte, aus dem sie die Lehrer der Redekunst in das ihrige herüberholten.

Lafontaine und seine Nachahmer haben ganz das Wesen der Fabel verändert, denn alle Zierraten streiten mit dem wirklichen Wesen der Fabel, da sie leere Verlängerungen sind.

Gerade zur Erreichung dieser Kürze braucht die Fabel gern die allerbekanntesten Tiere, damit sie weiter nichts als ihren einzigen Namen nennen darf, um einen ganzen Charakter zu schildern, um Eigenschaften zu bemerken, die ihr ohne diese Namen allzu viele Worte kosten würden. Aus diesem Grunde, um die zierliche Kürze zu erreichen, sind auch die Verse für die Fabel zu verbannen. Jene läßt sich in Versen nicht erreichen.

So Lessing.[1])

---

[1]) Vergl. Anmerk. 1 zu S. 16.

Unter den deutschen Dichtern hat sich Gellert — neben Lessing Deutschlands größter Fabulist — an Lafontaineschen Mustern gebildet. Wir müßten das Urteil über Gellerts sämtliche Fabeln sprechen, wollten wir Lessing in seinen Ausführungen beipflichten.

5. Von einem besonderen Nutzen der Fabeln in den Schulen.

Im letzten Stücke seiner Abhandlung kommt Lessing auf den besonderen Nutzen der Fabeln in den Schulen zu sprechen. Dieses Kapitel scheint uns noch heute der Beherzigung am wertesten zu sein.

Nicht von dem moralischen Nutzen der Fabeln handelt Lessing, denn der gehört nach ihm in die allgemeine praktische Philosophie. Den Nutzen, den Lessing im Auge hat, nennt er den heuristischen Nutzen. Es fehlt, so deduziert Lessing, in allen Wissenschaften und Künsten so sehr an Erfindern und selbstdenkenden Köpfen, weil wir nicht besser erzogen werden. Gott giebt uns die Seele, aber das Genie müssen wir durch die Erziehung bekommen. Ein Knabe, dessen gesamte Seelenkräfte man so viel als möglich beständig in einerlei Verhältnissen ausgebildet und erweitert; dem man angewöhnt, alles, was er täglich zu seinem

kleinen Wissen hinzulernt, mit dem, was er gestern bereits wußte, in der Geschwindigkeit zu vergleichen und Acht zu haben, ob er durch diese Vergleichung nicht von selbst auf Dinge kommt, die ihm noch nicht gesagt worden; den man beständig aus einer Wissenschaft in die andere hinübersehen läßt; den man lehrt, sich ebenso leicht von dem Besonderen zu dem Allgemeinen zu erheben, als von dem Allgemeinen zu dem Besonderen sich wieder herabzulassen: der Knabe wird ein Genie werden oder man kann nichts in der Welt werden.

Unter den anzustellenden Übungen nun würde die Erfindung äsopischer Fabeln eine von denen sein, die dem Alter eines Schülers am allerangemessensten wären. Damit sollen keineswegs die Schüler zu Dichtern gemacht werden, sondern weil es unleugbar ist, daß das Mittel, wodurch die Fabeln erfunden worden, gleich dasjenige ist, das allen Erfindern überhaupt das allergeläufigste sein muß. Dieses Mittel ist das Prinzipium der Reduktion.[1]) Man muß daher den ersten Unterricht mit der Geschichte der Natur beginnen, da sie den Samen aller übrigen Wissenschaften, sogar die moralischen nicht ausgenommen, enthält.

---

[1]) Wir haben Lessings Darlegungen wegen ihrer Präzision fast überall mit seinen eigenen Worten wiedergegeben.

Aber auch so, wenn es dem Schüler an dieser Kenntnis nicht mehr fehlt, muß man ihn die Fabeln anfangs mehr finden als erfinden lassen, und um die allmählichen Stufen von diesem Finden zum Erfinden zu zeigen, dazu hat er uns seine trefflichen Fabeln als Muster hinterlassen.

Dieses sind die Grundzüge von Lessings Theorie über das Wesen der Fabel. Seine Theorie und seine Fabeln haben Bewunderer und Gegner gefunden.[1]) Bodmers Angriff[2]) ist einer der schärfsten gewesen. Natürlich! Hatte doch Lessing die schweizerische Lehre von der Fabel und die französischen Muster der Gellertschen Fabeldichtung schonungslos verdammt! Man suchte sich einfach seiner Haut zu wehren.

II. Jakob Grimms Theorie der Fabel.

Weniger persönlich sind Jakob Grimms Erklärungen. Er wird allein von seinem Forschungs-

[1]) Vergl. Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dichtung. IV., S. 18, 118, 381.

[2]) Vergl. Lessing im 127. Litteraturbrief.

drange nach Wahrheit geleitet und beseelt[1]), denn er selbst ist nicht als Fabeldichter produktiv aufgetreten.

Wir stellen seine freilich wenig systematisch aneinander gefügten Darlegungen denjenigen Lessings nunmehr gegenüber. Wir übergehen mit Fug das, was aus Grimms Ansicht von der uralten, den indogermanischen Völkern gemeinsamen Tiersage, sowie aus seiner irrtümlichen Vermischung von Tierepos und Tierfabel sich gründet. Wir haben eben nicht in der Fabel „das entartete Kind der Tiersage“, sondern eine selbständige gleichberechtigte Dichtungsart, die nur Unverstand aus dem Bereiche der Poesie ausgeschieden sehen möchte.

1. Der Unterschied der Tierfabel vom übrigen Epos nach Jakob Grimm.

Nur darin, sagt Jakob Grimm[2]), unterscheidet sich der Gegenstand der Tierfabel von dem jedes übrigen Epos, daß dieser, wenn auch keine wirklichen Be-

---

[1]) Interessant sind auch die Ausführungen Hertzbergs in seiner Abhandlung über den Begriff der Fabel u. s. w. bei den Griechen (als Anhang zu seiner Übersetzung des Babrius [Halle 1846]).

[2]) Wir folgen Jakob Grimm mit seinen eigenen Worten.

gebenheiten enthaltend, immer an sie grenzt und sich unauflösbar mit der wahren Geschichte der Vorzeit vereinigt, die Tierfabel hingegen eine Unterlage empfangen hat, welcher die Möglichkeit der Wahrheit notwendig abgeht, durch den Glauben der Einbildungskraft aber dennoch Bestätigung und Sicherheit verliehen wird. Wie die Sprache leblosen Wesen ein Geschlecht erteilte, dessen sie in der Natur unfähig waren, so hat die Poesie den Tieren Begebenheiten und eine Geschichte anerschaffen. Sobald wir eingelassen sind in das innere Gebiet der Fabel, beginnt der Zweifel an dem wirklichen Geschehensein ihrer Ereignisse zu schwinden, wir fühlen uns so von ihr angezogen und fortgerissen, daß wir den auftretenden Tieren eine Teilnahme zuwenden, die wenig oder nichts derjenigen nachgiebt, die uns beim reinmenschlichen Epos erfüllt. Wir vergessen, daß die handelnden Personen Tiere sind, wir muten ihnen Pläne, Schicksale und Gesinnungen der Menschen zu. Hierbei kommt in Betracht, daß Menschen selbst in die Tierfabel verflochten werden und in ihre Handlung wesentlich eingreifen, die an dem Umgang und an der Sprachfertigkeit der Tiere nicht den geringsten Anstoß nehmen. . . .

2. Die Eigenschaften der Tiere in der Fabel.

Die Tierfabel hat demgemäß zwei wesentliche Merkmale. Einmal, sie muß die Tiere darstellen, als seien sie begabt mit menschlicher Vernunft und in alle Gewohnheiten unseres Lebens eingeweiht, so daß ihre Aufführung gar nichts Befremdliches hat. Dann aber müssen daneben die Eigenschaften der besonderen tierischen Natur ins Spiel gebracht und geltend gemacht werden. Wer Geschichten ersinnen wollte, in denen die Tiere sich bloß wie Menschen geberdeten, nur zufällig mit Tiernamen und Gestalt begabt wären, hätte den Geist der Fabel ebenso sehr verfehlt, wie, wer darin Tiere getreu nach der Natur aufzufassen suchte, ohne menschliches Geschick und ohne den Menschen abgesehene Handlung. Fehlte den Tieren der Fabel der menschliche Beigeschmack, so würden sie albern, fehlte ihnen der tierische, langweilig sein.

3. Leblose Gegenstände taugen nicht für die Fabel.

Eben in dieser Notwendigkeit bedingen sich andere Eigenschaften der epischen Tierfabel. Das bloße Märchen kann ganz tote Gegenstände, wie

Stühle, Bänke, Kohlen handelnd und redend einführen; aus jener müssen sie geschieden bleiben, weil ihnen alle natürliche Lebensthätigkeit, die so beizumischen wäre, abgeht. Pflanzen, Bäume, deren Leben wiederum sich zu unbemerkbar äußert, als daß sie wirksam sein könnten, taugen ihr ebensowenig.

4. Welche Tiere sind die geeignetsten für die Fabel?

Selbst zwischen den Tieren muß ein bedeutender Unterschied eintreten. Vorerst scheinen die kleinen Tiere für die Fabel minder geeignet, weil sie nicht hinreichende Eigentümlichkeiten besitzen, die sich auffassen und anschaulich machen ließen. Nebenrollen können z. B. die Grille oder die Ameise übernehmen.

Dann aber stehen für die Verwendung der Tierfabel schon darin den Säugetieren die Vögel nach, daß sie uns weniger gleichen und durch ihr Flugvermögen aus der Reihe treten, in die wir mit jenen gestellt sind. Aber auch unter den vierfüßigen Tieren sind vorzugsweise die größeren einheimischen für die Fabel die angemessensten. Fremde, seltene Tiere liegen der anschauenden Phantasie zu fern, und sie bleibt unberührt von ihnen. Haustiere sind es und die Bewohner unserer Wälder, welche für

die Fabel geschaffen scheinen, mit einigen vertrauteren Vögeln z. B. der Hahn, der Sperling, die Lerche, wogegen das große und wilde Geflügel entbehrt werden mag.

Unter den Haustieren selbst aber finden wir diejenigen, welche sich gänzlich in menschliche Dienstbarkeit ergeben haben, den Ochsen, Hund und das Pferd, ausgeschlossen oder nur in beschränkter Weise auftretend: sie sind allzu zahm und prosaisch geworden.

5. Die Fabel darf keine Satire enthalten.

Nach ihrem Charakter darf der Fabel kein Hang zur Satire beiwohnen, weder zu einer allgemeinen, ihren Spott über das ganze Menschengeschlecht ergießenden, noch zu einer besonderen, die das Ziel auf einzelne Stände oder Menschen richtet. Wohl kann sie die Satire streifen, obgleich auch dann die Anspielung als eine der wahren Natur der Fabel fremde Anspielung zu betrachten ist. Die Fabel wird nur unbewußt von einer stillen, komischen Kraft, von einer harmlosen Ironie durchzogen.

6. Hat die Fabel stets einen didaktischen Zweck?

Lehrhaft ist die Fabel allerdings, doch sie lehrt wie alles Epos; sie geht nicht darauf aus, zu lehren.

Die Fabel braucht nicht einmal eine sittliche Lehre zu enthalten, oft bietet sie nur eine Regel der Klugheit dar. Das Böse kann im einzelnen oder in der Wendung des Ganzen über das Gute den Sieg davontragen. Die Moral der Fabel wird also gewöhnlich eine negative sein, entweder bloße Regel des Vorteils oder Warnung, dem Beispiele der Tiere zu folgen.

7. Jakob Grimms Kritik der Fabeln Lafontaines und Lessings.

Diesen Ausführungen über das Wesen der Fabel schließt Jakob Grimm eine Charakteristik und Kritik der Lafontaineschen und Lessingschen Fabeln an. Wenn schalkhafter Witz, frivole Anspielung auf den Weltzustand, epigrammatische Wendung in der Tierfabel an der Stelle sind, sagt Jakob Grimm, so muß Lafontaine ein trefflicher Fabulist heißen. Aber selbst einzelne naive Züge, die ihm allerdings noch zu Gebote stehen, können nicht die verlorene Einfalt des Ganzen ersetzen. Jene Eigenschaften thun daher nicht selten eine widerwärtige, störende Wirkung. Die sättigende Fülle der wahren Tierfabel hat er nie erreicht; seine leichte, gewandte Erzählungsgabe soll nicht verkannt werden, aber von der äsopischen

Natürlichkeit, selbst der Präzision eines Phädrus, ist er absichtlich gewichen.

Und zur Charakteristik von Lessings Fabeln übergehend, sagt Jakob Grimm: Das naive Element geht den Lessingschen Fabeln ab bis auf die leiseste Ahnung. Zwar behaupten seine Tiere den natürlichen Charakter, aber was sie thun, interessiert nicht mehr an sich, sondern durch die Spannung auf die erwartete Moral. Kürze ist ihm die Seele der Fabel, und es soll nur in jeder ein sittlicher Begriff anschaulich gemacht werden, man darf umgekehrt behaupten, daß die Kürze der Tod der Fabel ist.

III. Vergleich beider (Lessings und Jakob Grimms) Theorien.

Nach der Darlegung der Ansichten Lessings und Jakob Grimms über das Wesen und die Theorie der Fabel kommen wir zu unserer Schlußfolgerung.

Es ist wahr, Lessings Fabeln sind „fast körperlose, geistreiche Diskurse“; sie sind epigrammatisch kurz, stachelig, prosaisch, wie es das Wesen des großen Kritikers war. Sie sind nicht volkstümlich geworden.

Lessings Behauptung und Forderung, daß die Kürze die Seele der Fabel sei, daß sie des poetischen Gewandes zu entraten habe, ist in ihrer Allgemeinheit zweifellos anfechtbar und hinfällig. Aber auch mit Jakob Grimms Ansichten können wir uns nicht durchweg einverstanden erklären. Seine Beschränkung der in der Fabel zu verwendenden Tiere auf eine geringe Anzahl, die Verbannung aller leblosen Gegenstände, sowie der Pflanzen und Bäume als Träger der Handlung in der Fabel; endlich das Zugeständnis eines nur nebensächlichen didaktischen Charakters und Zweckes der Fabel kann uns nicht voll befriedigen. Die Beschränkung der Fabel auf eine bestimmte Anzahl Tiere würde dieselbe bald in ihrer Ausgestaltung hindern und dem Dichter Fesseln anlegen. Das schöpferische Genie bindet sich aber nicht an die Gesetze des Kunstrichters; es schafft frei aus sich heraus und überspringt die Lehren, welche jener erst aus den Werken der schaffenden Geister gewonnen hat.

Warum sollte die Fabel der Alten, die Lessing als Muster vorgeschwebt, nicht der Ausgestaltung fähig sein? War es doch das Drama der Griechen, wie uns Shakespeare bewiesen hat. Es bedarf nur des echten und wahren Dichters dazu!

Um kurz zu sein, behaupten wir: Die epigram-

matisch kurzen Fabeln Lessings, des einen Hauptvertreters unserer deutschen Fabeldichtung, und die ausgesponnenen, Lafontaineschen Mustern folgenden Fabeln Gellerts, des zweiten bedeutenden Fabeldichters der Deutschen, sind gleichwertige, köstliche Bereicherungen unseres Fabelschatzes.

Das Wesen beider Männer war von Natur aus so verschieden, daß es nicht überraschen kann, in ihren Fabeln ganz verschiedene dichterische Erzeugnisse zu finden. Damit soll nicht gesagt werden, daß etliche Lessingsche und Gellertsche Fabeln nicht ihre Schwächen haben und weniger wertvoll sind.

Aber die Berechtigung ihrer Kunstformen möchten wir anerkannt wissen, gegen jede Einschränkung der gestaltenden Phantasie müssen wir Einspruch erheben.

Der Vers wie die Prosa können der Fabel dienen, die Länge wie die Kürze — natürlich in angemessener Weise —, das Haustier wie das Tier der Wildnis, das lebende Geschöpf wie der leblose Gegenstand, vorausgesetzt, daß ein echter Dichter ihnen ihre geheimen und verwendbaren Züge ablauscht.

IV. Lessings und Gellerts Fabeln.

Lessing sagte die kurze, scharfe, nackte Darstellung zu, Gellert die breite, gemächliche, ausgeschmückte. Lessings Handlung ist schnell fortschreitend, direkt aufs Ziel losgehend; Gellert schweift ab, die Handlung, die Situation erweckt Interesse auch ohne Bezug auf die Moral. Die Lehre ist bei Lessing fein, tief, durch Neuheit überraschend; bei Gellert einfach, klar, natürlich, mahnend.

Lessings und Gellerts Fabeln sind ganz verschiedene Gebilde, bei denen die Anerkennung des einen die Anerkennung des anderen nicht ausschließt.

Beide Gattungen der Fabel aber haben ihre Berechtigung, und keines Kunstrichters Gesetze werden uns ihren Genuß trüben können.

Wir kommen zum Schluß zu einer kurzen Aufstellung der Hauptvertreter unserer Fabeldichtung in Deutschland:

V. Die Fabel- und Parabeldichter Deutschlands

in zeitlicher Reihenfolge.

1. In der althochdeutschen Zeit

waren eigentliche Tierfabeln noch nicht vorhanden, wenigstens sind uns keine erhalten. Auch die spätere Zeit hat nur wenige Fabeln selbständig erfunden. Meistens begnügte man sich, die durch eine Prosaparaphrase des Phädrus bekannt gewordenen äsopischen Fabeln sowie die des Avianus immer wieder in neuer Form zu erzählen. Die mittelalterlichen Bearbeitungen des Äsopus und Phädrus sind der sogenannte **Romulus** (80 Fabeln in Prosa); die 60 Fabeln im **Anonymus Neveleti**; der **Aesopus moralisatus**; der erweiterte **Romulus**; der **Avianus paraphrase** und ein **Prosaavianus**.

2. In der mittelhochdeutschen Zeit sind von Dichtern zu nennen:

Der Stricker, der im 13. Jahrhundert eine Sammlung Fabeln (diu werlt) dichtete.

Ulrich Boner aus einem Berner Geschlechte, verfaßte um 1330 den „Edelstein", eine berühmte Fabelsammlung (herausg. von Benecke 1816, von Pfeiffer 1844) nach lateinischen Vorlagen. Als das erste deutsche Buch erschienen die 100 Fabeln im Jahre 1461 im Druck.

Aus späterer Zeit haben wir zwei große Fabelwerke in mittelniederdeutscher Sprache:

Einen in einer Wolfenbüttler Handschrift überlieferten Äsop (um 1450), dessen Verfasser, wie Seelmann in seiner

Ausgabe, Bremen 1878, nachweist, der Dekan Gerhard von Minden gewesen ist.

Ein jüngeres mittelniederdeutsches Fabelwerk, irrtümlich Gerhard von Minden zugeschrieben, ist der Magdeburger Äsop.

3. Seit der Zeit der Reformation.

16. Jahrhundert.

Martin Luther übersetzte mehrere Fabeln aus dem Äsop und dichtete einige neue hinzu. Geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben, gest. 18. Febr. 1546 ebenda.

Erasmus Alberus, geb. um 1500 zu Engelrod in der Wetterau, gest. 5. Mai 1553 in Neu-Brandenburg, verfaßte 1550 das Buch von der Tugent und Weissheit, nemlich, neunundvierzig Fabeln mit guten Reimen verkleret.

Johannes Pauli, geb. um 1455, gest. um 1530 zu Thann i. Els. Schimpf un Ernst (1520) enthält etliche Fabeln.

Burchard Waldis, geb. um 1470 zu Allerndorf in Hessen, gest. um 1516. Sein poetisches Hauptwerk ist der Esopus, Gantz New gemacht, und in Reimen gefaßt (1548) ed. H. Kurtz, 2 Bde. 1862.

Nathan Chyträus, geb. 18. März 1543 zu Merzingen bei Heidelberg, gest. 25. Febr. 1598, verfaßte „Hundert Fabeln, Mehrteils aus Esopo, etliche von Dr. Martin Luthero und Herren Mathesio . . verteutscht". 1591.

18. Jahrhundert.

Joh. Friedrich Riederer, geb. 20. Febr. 1678 in Nürnberg, gest. 25. Juni 1734. Aesopi Fabeln in teutsche Reime gekleidet. 1711.

Johann George Bock, geb. 12. Mai 1698 zu Königsberg, gest. 7. Juli 1762 ebenda. Der deutsche Aesop, 24 Fabeln in Reimen. 1743.

Friedrich von Hagedorn, geb. 23. April 1708 zu Hamburg, gest. 1754 ebenda, schuf Fabeln nach dem Muster Lafontaines.

Christian Fürchtegott Gellert, geb. 4. Juli 1715 zu Hainichen, gest. 13. Dec. 1769 in Leipzig. Fabeln 1746.

Joh. Adolf Schlegel, geb. 18. Sept. 1721 in Meißen, gest. 1793 in Hannover. Fabeln und Erzählungen; ed. Gärtner 1769.

Joh. Wilh. Ludwig Gleim, geb. 2. April 1719 in Ermsleben bei Aschersleben, gest. zu Halberstadt 18. Febr. 1803, dichtete zahlreiche Fabeln. Fabeln 1758. Fabeln 1795.

Magnus Gottfried Lichtwer, geb. 30. Jan. 1719 zu Wurzen, gest. 6. Juli 1783 in Halberstadt. Vier Bücher äsopischer Fabeln. 1748.

Joh. Benjamin Michaelis, geb. 31. Dec. 1746 in Zittau, gest. 30. Sept. 1772 in Halberstadt. Fabeln 2c. 1766.

Gottlieb Konrad Pfeffel, geb. 28. Juni 1736 zu Kolmar i. E., gest. 1. Mai 1809 ebenda. Fabeln 2c. in 3 Büchern. 1761. Fabeln 1783. Fabeln 2c. Auswahl. 2 Bde. 1840.

Gottlieb Wilhelm Burmann, geb. 18. Mai 1737 zu Laubau in der Oberlausitz, gest. 5. Jan. 1805 in Berlin. Fabeln, 1769. Fabeln und Erzählungen, 1773.

Joh. Gottlieb Willamow, geb. 15. Jan. 1736 zu Königsberg, gest. 21. Mai 1777 in Petersburg. Dialogische Fabeln. 1765.

Karl Wilh. Ramler, geb. 15. Febr. 1725 in Kolberg, gest. 11. April 1796 in Berlin. Fabellese, 3 Bde. 1783—1790.

Ludwig Meyer von Kronau, geb. 1725 zu Zürich, gest. 31. Okt. 1805. Ein halbes Hundert neuer Fabeln ed. Bodmer. 1744.

Friedr. Karl Freiherr von Moser, geb. 18. Dec. 1723 in Stuttgart, gest. 10. Nov. 1798. Der Hof in 50 Fabeln, 1786. Neue Fabeln 1789.

Lud. Heinr. von Nicolay, geb. 29. Dec. 1737 in Straßburg, gest. 18. Nov. 1820 in Finnland. Fabeln ꝛc.

Heinr. Gottfried Bretschneider, geb. 6. März 1739 zu Gera, gest. 1. Nov. 1810 auf Schloß Krzimitz bei Pilsen. Fabeln ꝛc. 1781.

Joh. Friedr. Aug. Kazner, geb. 27. Mai 1732 in Stuttgart, gest. 28. Dec. 1798 in Frankfurt a. M. Neue Fabeln, 1775. Fabeln etc., 1786.

Christian Gottlieb Göz, geb. 29. August 1746 zu Henzen bei Urach in Württemberg, gest. 10. Dec. 1803 in Plieningen. Fabeln. 1778.

Gotthold Ephraim Lessing, geb. 22. Jan. 1729 zu Kamenz, gest. 15. Febr. 1781 in Braunschweig. Fabeln.

Christ. Joseph Suivo, geb. 4. Dec. 1718 zu Königsberg i. Neumark, gest. 8. Juni 1756. Versuche in Lehrgedichten und Fabeln. 1747.

Ludw. Christ. Anton Wiegand, geb. 7. Dec. 1747 in Wernigerode, gest. 2. Sept. 1790. Fabeln ꝛc. 1782.

Gust. Friedr. Wilh. Zachariae, geb. 1. Mai 1726 zu Frankenhausen in Thüringen, gest. 30. Jan. 1777. Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. 1771.

Aug. Gottlieb Meißner, geb. 3. Nov. 1753 zu Bautzen,

gest. 18. Febr. 1807 in Fulda. Äsopische Fabeln. 1791, 3 Bde.

Joh. Ferd. Schlez, geb. 27. Juni 1759 in Ippesheim, gest. 7. Sept. 1839. Fabeln rc. 1787. Parabeln 1822.

Jos. Lüthy, geb. 28. Okt. 1765 in Solothurn, gest. 13. Jan. 1837. Fabeln. 1787.

19. Jahrhundert.

Abraham Emanuel Fröhlich, geb. 1. Febr. 1796 zu Brugg im Aargau, gest. 1. Dec. 1865 zu Gebensdorf im Aargau. 100 neue Fabeln. 1825.

Karl Fröhlich, gest. 8. April 1821 in Stralsund. Fabeln rc. 2 Bde. 1854. Buntes Allerlei, Fabeln rc. 1857.

Agnes Franz, geb. 8. März 1794 zu Militsch in Schlesien, gest. 13. Mai 1843 in Breslau. Parabeln. 1829. Neue Sammlung von Parabeln, 1841.

Friedr. Adolf Krummacher, geb. 13. Juli 1768 zu Tecklenburg in Westfalen, gest. 14. April 1845 zu Bremen. Parabeln 1805.

Julius Karl Reinhold Sturm, geb. 21. Juli 1816 in Köstritz. Spiegel der Zeit in Fabeln. 1872. Neues Fabelbuch. 1881.

Joh. Christoph Friedr. Haug, geb. 9. März 1761 zu Niederstolzingen in Württemberg, gest. 30. Jan. 1829. Fabeln für Jung und Alt in 6 Büchern. 1828.

Wilhelm Hey, geb. 27. März 1789 zu Leina bei Gotha, gest. 19. Mai 1854 in Ichtershausen. 50 Fabeln für Kinder. 1836. Noch 50 Fabeln. 1837.

Georg Daniel Hirtz (Sohn), geb. 31. Mai 1830, gest. 2. Aug. 1887 zu Bischweiler. Fufzig Fawle fri noch'n Lafontaine. 1880.

Friedrich Wilhelm Lomler, geb. 10. Okt. 1774 zu Ernsthal bei Hildburghausen, gest. 3. Aug. 1845 in Saalfeld. Fabeln in 4 Büchern, 1821.

Karl Müchler, geb. 2. Sept. 1763 zu Stargard, gest. 12. Jan. 1857 in Berlin. Epigramme, Fabeln rc. 1808.

Johann Heinrich Pestalozzi, geb. 12. Jan. 1746 in Zürich, gest. 17. Februar 1827 zu Brugg. Fabeln, 1803.

J. D. Plate, geb. 18. Jan. 1816 zu Masen in Hannover. 80 Fabeln und Erzählungen. 1851.

Robert Reinick, geb. 22. Febr. 1805 in Danzig, gest. 7. Febr. 1852 in Dresden. Lieder und Fabeln für die Jugend. 1844.

Gotthold Salomon, geb. 1. Nov. 1784 zu Sandersleben in Anhalt, gest. 17. Nov. 1862 in Jena. Parabeln 1819.

Otto Sutermeister, geb. 27. Sept. 1832 zu Zofingen i. Schweiz. Frisch und fromm, Fabeln für die Jugend. 1863. Kornblumen, Fabeln und Märchen rc. 1884.

Friedr. Christoph Weiser, geb. 7. März 1761 in Stuttgart, gest. 9. Jan. 1836 ebenda. Fabeln. 1823.

Hektor Zollikofer, geb. 17. Aug. 1799, gest. 17. Febr. 1853. Parabeln rc. 1832.

Marie von Ebner-Eschenbach, geb. 13. Sept. 1830 zu Zdischlawitz in Mähren. Parabeln.

Friedr. Heinr. Otto Weddigen, geb. 9. Febr. 1851 zu Minden in Westfalen. Fabeln, Parabeln und Sprüche. 4. Aufl. Wiesbaden 1891. Der deutschen Jugend Schatzkästlein. Neue Märchen, Fabeln, Sprüche und 50 Kinderlieder. Berlin 1893, Verlag von Max Rüger.

In Zeitschriften, wie in dem illustrierten Buche „101 neue Fabeln" (Leipzig, Ambrosius Barth) veröffentlichten Fabeln:

Friedr. Bodenstedt, Otto von Leixner, Viktor Blüthgen, Julius Lohmeyer, Heinr. Seidel, Frieda Schanz, Joh. Trojan, Otto Weddigen u. a.

Am reichsten blühte, wie wir aus dieser Zusammenstellung ersehen, die Fabeldichtung im 16. und 18. Jahrhundert. Das 17. Jahrhundert ist ohne irgendwelche nennenswerte Vertreter, während das 19. verschiedene namhafte Fabeldichter aufweist. Hoffen wir, daß die Fabeldichtung, dieser kräftige und köstliche Zweig am Baume der deutschen Poesie, ihre ehemalige Stellung wiedergewinnt und nicht nur als Aschenbrödel auf das Gebiet der Kinderlitteratur verwiesen wird. Möge sie künftig wieder ein Gegenstand regen dichterischen Schaffens werden durch Ausbau und Ausgestaltung ihrer Form und ihres Inhaltes.

Von demselben Verfasser erschien:

Gesammelte Werke. Band I—VIII.

Preis brosch. M. 20, geb. M. 25. Wiesbaden, Rud. Bechtold & Comp.

Daraus einzeln:

Band I. **Gedichte.** Gesamtausg. Preis brosch. M. 3.75, geb. M. 4.50. 2. Aufl.

„ II. **Fabeln, Parabeln und Sprüche.** Preis brosch. M. 1.50, geb. M. 2. 4. Aufl.

„ III. **Märchen.** Preis brosch. M. 3, geb. M. 3.50. 4. Aufl.

„ IV. **Epische und dramatische Dichtungen.** Preis brosch. M. 4, geb. M. 4.75. 2. Aufl.

„ V. **Westfälische Dorfgeschichten.** Preis brosch. M. 3, geb. M. 3.50. 2. Aufl.

„ VI. **Novellen und Erzählungen.** Preis brosch. M. 3, geb. M. 3.50.

„ VII. **Aufsätze und Reden.** Preis brosch. M. 3, geb. M. 3.50.

„ VIII. **Erinnerungen.** Preis brosch. M. 3, geb. M. 3.50.

Lessings Theorie der Tragödie mit Rücksicht auf die Kontroverse über die *κάθαρσις τῶν παθημάτων.* Berlin, Haude und Spener'sche Verlagshandlung. 1876. 1 Mk.

Geschichte der Einwirkung der deutschen Litteratur auf die Litteraturen der europäischen

Kulturvölker der Neuzeit. Leipzig 1882. Otto Wiegand. 2 Mk. 50 Pf.

Die nationale Reform unserer höheren Lehranstalten. Essen 1880.

Die Notwendigkeit einer Professur für neuere Litteratur an den deutschen Hochschulen. Essen 1880.

Die patriotische Dichtung von 1870/71. Essen 1880. Alfred Silbermann.

Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind. Sage und Dichtung, nebst einer historischen Einleitung und zahlreichen Illustrationen in Lichtdruck. Minden 1883. J. C. C. Bruns' Verlag. Eleg. geb. 8 Mk. 50 Pf.

Der Sagenschatz Westfalens. Minden 1884. J. C. C. Bruns' Verlag. Brosch. 4 Mk. 50 Pf., geb. 6 Mk.

Lord Byrons Einfluss auf die europäischen Litteraturen der Gegenwart. Ein Beitrag zur vergleich. Litteraturgeschichte. Hannover 1884. Arnold Weichelt. 2 Mk.

Geschichte der deutschen Volkspoesie vom Ausgange des Mittelalters bis auf die Gegenwart. München 1884. Georg D. W. Callwey. 3 Mk., geb. 4 Mk. 2. Auflage in Vorbereitung.

Zur Geschichte des deutschen Meistergesanges. Leipzig 1890. Gustav Fock. 1 Mk.

Geistliche Oden und Lieder von P. F. Weddigen. 4. Auflage. Leipzig 1879.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

